

Am tliche Meldung.
Gemeinde = Vorleser richtete unter anderem an seine Oberbehörde folgende Mitteilung: „Auch mache ich die vom tiefsten Schmerz begangene Mitteilung, daß unser 22 Jahre langer Förster an der Kurzsichtigkeit seines Herrn plötzlich gestorben ist und nach zwei Stunden bereits tot war, da ihn der Herr Graf ungerade auf der Jagd angeschossen hat. Der sehr schwer Betroffene, dem in seinem ganzen Leben so etwas noch nicht passiert ist, befindet sich nun im größten Elend, denn er hinterläßt die Witwe von fünf unterforsteten Kindern, wovon das älteste bestimmt ist, ebenfalls Förster zu werden und dem Jagdberrn einst in gleicher Weise zu dienen.“

Treffend. Herr (zu seinem Freunde, mit dem er eine Weinprobe verläßt): „Aber auf die viele Beklame hin finde ich, an dem Wein nichts besonderes, und teuer genug war er auch.“

„Ja... es scheint mir die renommierteste Weinprobe des Ortes zu sein!“



Genüßsam.
Bummel (vor einer Hotelküche stehend): „Ach, äh, zu diesen frohgartigen Genüssen ein wenig Stüd Semmel!“

Am See.
Ein Sommererlebnis von Ernst Gosh
„Das also ist der See“, sagte ich zu meiner Frau, als wir die Bahn verließen. Herrlich lag seine sonnengelagte Pracht vor uns da. Weißes Segelboot gegen silberne Furchen durch die Flut.
„Prachtdoll, nicht wahr?“ Ich fühlte mich meiner Frau gegenüber, die zum ersten Male hier war, sozusagen als Hausherr.
„Wundervoll!“ rief sie begeistert. „Wie wird sich da schwimmen lassen! Und wie braun werde ich werden!“
Sie sah sich schon in ihrem neuen Badestuhl, die sie fürzlich in Paris erstanden und zu ihrem Schmerz noch nicht eingeweiht hatte.
Jetzt nur rasch Wohnung gesucht. Der Wirt eines neuen Gasthofes empfing uns mit einem so lächelnd treuerbigen „Grüß Gott!“ daß uns ganz warm wurde. Sein großer Neundländer kam schweißbedeilt näher und beschupperte uns freundlich. Ein überfließender Ratschlagend begleitete uns die Treppe hinauf bis zu unseren Zimmern. In diesen Zimmern nun erschienen die hübschen Bedienten moderner Raumkünstler noch intimer Wirkung erfüllt. Weiter konnte die Intimität kaum mehr getriebe werden — so nahe rühte das grüne Wandsofa an das Bett und gleichzeitig an die Wochstollette, auf der ein entzückend niedliches Wochsteden bei jedem Schritt neckisch wippte. Meine Frau, die manchmal gerne närgelt, bemängelte zwar, daß die Fenster nicht recht schloßen. Ich fand dies im Gegenteil sinnreich und praktisch. Nur so konnte die frische Seeluft jederzeit zu uns herein.
„Weichen die Herrschaften längere Zeit?“ ließ sich jetzt der Wirt vernehmen.
„Ja, wenn das Wetter so bleibt und das Essen gut ist — warum denn nicht?“
Wir hatten vier Reisewochen hinter uns und sehnten uns nach Ruhe, Sonne und Wasser. So wurde fünf Minuten später unser Gepäck heraufgeschleppt. Das war am Sonnabend.

Ich war starr. Der Keel lag wie ein Badeprospekt.
„Von einer solchen Abmachung war zwischen uns mit keinem Wort die Rede; die 158 Mark bezahle ich nicht!“
„Dann gebe ich Ihr Gepäd nicht heraus.“
„Das war denn doch zu stark. Ich stürzte in den Regen hinaus und zur Polizei. Ein behäbiger Herr empfing mich und ich trug ihm den Fall vor.“
„Ja“, sagt er dann, „segns, da können wir rix tun. Brachialgewalt kann ma da doch nit anwenden — böß weerns doch einsehn — gelt? Also da is das G'scheitste. Sie machen a Eingab beim Amtsgericht. So um a Dreie is der Herr Amtsrichter wieder da.“
Um a Dreie! Und wir wollten mit dem Zuge 1.30 nach München. Ich dankte für den guten Rat und empfahl mich schleunigst.
Ins Hotel zurückgekehrt, hielt ich an den Wirt, der breit auf dem Schrankthor meiner Frau dahof, wie auf einem eroberten Beutestück, folgende Ansprache: „Sie wollen uns unser Gepäd nicht ausfolgen? Gut — einverstanden! Aber ich moache Sie für den mir hieraus etwaigen Schaden haftbar. Wir fahren jetzt nach München und kaufen uns sofort und natürlich in den allerbesten Geschäften neue Koffer, neue Kleider, neue Wäsche, neue Hüte, neue Schuhe usw. Das wird mehrere Tausend Mark kosten und die werden Sie zu bezahlen haben.“
Das wirkte. Eine Minute später lud der Hausdiener unsere Koffer auf den Handtaren und schob sie zur Bahn. Im Zuge dachte ich darüber nach, wie sehr doch manche Leute ihren Beruf verwechseln und in Bayern Hotelwirte werden statt in den Abzügen.
Am nächsten Morgen lag ich eben unter der seidenen Daunendecke einer vor reizenden Ausländerinnen bewohnten Pension, als es heftig an meiner Tür klopfte. Heftiger, als das manerliche Stubenmädchen zu klopfen pflegte. Ich fuhr auf und sah nach der Uhr: es war noch nicht sieben. Jetzt klopfte es noch einmal. Während sprang ich zur Tür und öffnete vorzüglich. Draußen stand ein nicht gerade eleganter untaffelter Herr, der mich wild anstarrte: „Lassen Sie mich sofort ein! Ich bin der Gerichtsvollzieher.“
Das war mir neu. Gerichtsvollzieher, Schorfrichter, Wunderabbis und Mädchenhändler kannte ich bisher nur aus Büchern und Zeitungen. Ich war also sehr erfreut, eine so interessante Bekanntheit zu machen. Natürlich hatte er eine Pfändungsvollmacht bei sich, die sich der biedere Herbergsbesitzer rasch verschafft hatte. Offenbar hielt man dort draussen einen „Stadthof“, der überdies sechs Koffer befiel, für höchst studierwürdig. Ich ließ es mir nicht nehmen, den ganzen Reiz dieses unerwarteten Besuchs auszunutzen. Erdkundige mich neugierig, was geschehe, wenn ich meinen lieben Gast etwa durch den Hausdiener zum Abschiednehmen veranlasse. Oder wenn ich nicht geneigt wäre, die Briefstöße zu ziehen. Und was geschehe wäre, wenn ich ihn überhaupt nicht eingelassen hätte.
Erst als beregestalt mein Wissensdrang befriedigt war, tat ich, was sich nun nicht vermeiden ließ: Ich hinterlegte 203 Mark — so viel war aus den 158 Mark bereits geworden. Zwei Stunden später sah ich bei einem befreundeten Anwalt und übergab ihm meine Vertretung. Dann vergingen einige Tage, während welcher ich zuversichtlich, wie jener Müller in Sanssouci dachte: Es gibt noch Richter in München.

Blasfphemie.
Die „Blasphemie“, ein Fremdwort, für das die deutsche Sprache keinen ganz entsprechenden Ausdruck besitzt, und das wir etwa mit „hochmütige Gleichgültigkeit gegen Menschen und Dinge“ umschreiben können, ist entweder eine Modetochter, die man angenommen hat, um sich bei feinesgleichen interessant zu machen, oder sie ist echt — und dann bedeutet sie für den, der mit ihr behaftet ist, ein ebenso großes Uebel, wie irgendeine schwere organische Krankheit, denn sie läßt ihn zu seinem friedlichen, behaglichen Genuß des Daseins kommen.
Die bloße Kosterie mit der Blasphemie ist in unseren Tagen nicht mehr recht denkbar. Die Menagen eilen so häufig aneinander vorbei, feiner achtet viel auf das äußere Erscheinende des anderen, wofers es ihn nicht selbst in irgendeiner Weise fahrt, und es läßt ihn ziemlich gleichgültig, ob der Nachbar mit müden oder frischen Augen auf seine Umgebung blickt. Wo das banbare Publikum steht, hört die Schauspielerei von selber auf.
Die Blasphemie, die wir heute antreffen, ist leider fast immer echt und hat ihre Entstehungsursachen in einer verkehrten Lebensrichtung. Zwingt man sich aber erst zur Einsicht in diese Ursachen, sind auch die Heilmittel nicht fern. Eine Gleichgültigkeit dem Leben gegenüber, die früher meist durch den Ueberfluß an Zeit, an Tätigkeit genährt wurde, erscheint heute vielfach als Folge der Ueberreizung, Ueberreizung in doppelter Hinsicht, durch Genuß wie durch die Arbeit. Der Weltkampf, der heisse Wunsch, in der Konkurrenz in der ersten Reihe zu bleiben, oder, wo möglich, den Nebenmann zu überflügeln, spannt die Nerven aufs äußerste an. Das Gehirn arbeitet unaufhörlich und gönnt sich nur kurze Rast. In dieser Fall dann durch konzentrierte Erholung, Vergnügen, Luftbarkeit, die harte Tagesfron einigermaßen ausgleichend werden. In Wahrheit stellt sich die Erfrischung gar nicht ein, einmal, weil die Arbeitskapazität nur durch eine Vergnügungsstrategie abgelöst wird, und sodann, weil diese auch meist noch in die späten Abend- oder Nachstunden fällt, in denen der Körper von Rechts wegen ruhen sollte. So hat man denn nur zu oft Gelegenheit, in der Schär Soldat, die sich gewaltsam amüßigen wollen, die abgespanntesten, amüßigsten und blasphemischen Gesichter zu erblicken.
Blasphemie und Langeweile gehen immer Hand in Hand. Es ist eigentlich verwunderlich, wie bei der Fülle von Arbeit, die der moderne Mensch sich aufbürdet, doch die Langeweile sich einstellen kann. Aber sie ist da und läßt ihre Macht, sobald der Zwang der Arbeit nachläßt. Die darauffolgende Erschöpfung und Abspannung, die durch irgendein rasch herbeigeschafftes Vergnügen überlindlich wird, ruft eine große Leere in Hirn und Herzen wach. Wir sind so fremd in unseren eigenen Innern geworden, haben uns dermaßen gewöhnt, nur auf Einbrüche der Aufmerksamkeit zu reagieren, daß wir, wenn diese verfallen, stumpf und gleichgültig dastehen.
Menschen, die geistig einschrumpfen, stumpf und teilnahmslos werden, wenn sie mit sich allein bleiben, suchen, um diesem Zustand zu begegnen, das Heil im häufigen Ortswechsel, in ausgedehnten Reisen. Aber das hilft immer nur auf kurze Zeit. Klappi das bunte Bilderbuch zu, so ist auch die alte gähnende Leere wieder da. Der Zustand der Blasphemie läßt es zu seiner inneren Harmonie kommen, weil das Gleichgewicht der Kräfte in unserem Organismus gestört ist. Wir können auf das, was wir empfangen, nicht mehr entsprechend reagieren. Unsere Seele bietet keinen Resonanzboden mehr.
Wie läßt sich dieser wieder herstellen? Zunächst dadurch, daß wir unsere Ansprüche an die materiellen Güter stark herunterzuschrauben, daß wir uns wieder mit Dingen beschäftigen, die außerhalb unseres täglichen Interesses liegen.
Es ist gar kein so außerordentliches Lob, wenn man jemandem nachsagt: er geht ganz auf in seinem Beruf oder seinem Haushalt; außer diesem hat er für nichts Sinn. Vor solcher Einseitigkeit sollen wir uns hüten. Der Sinn für Ruhe, die Kunst, den Sinn der Ruhe zu begreifen, darf uns nicht abhandeln kommen. Nicht nur wie der Mensch seine Arbeit erledigt, auch wie er seine Freistunden benützt, ist von Belang für sein gesamtes Wohlbefinden.
Wer verlernt hat, sich an Kleinigkeiten zu erfreuen, wer immer starker Einbrüche und großer Sensation bedarf, um seinen Geist in Teilnahme zu versetzen, ist auf dem besten Wege zur Blasphemie. Vor allem aber berichte, daß, sein Ich, sein persönliches Wohl und Wehe als den Mittelpunkt seines Daseins betrachtet.



Beim Wort genommen.
Richter: „Nun, ein freisprechendes Urteil wollen Sie für den Angeklagten? Und dabei hat er nicht nur alle Gaschöhne und Türklinten im Hause, sondern auch noch dem sämtlichen Federvieh im Hofe den Hals abgedreht?“
Verteidiger: „Nun eben deshalb; mein Klient leidet entschieden an der Drehtanktheit.“

— Ausweg. Mieter (Muster): „Die Fenster in Ihrem Hause schließen sich absehtlich, mit flattern immer die Haare um den Kopf. Sie müssen wirklich etwas dagegen tun.“
Wirt: „Das sehe ich durchaus nicht ein. Lassen Sie sich doch die Haare schneiden, dann hört das Flattern von selbst auf.“
— Aus einem Rekrutenbrief. „Sonst fällt mir's ganz gut da, bloß mein' Namen scheint der Herr Feldwebel immer zu verwechseln. Er ruft mich all'weil „Sie Rhinostroph!““

— Zweideutige Frage. Sänger (erzählend): „In meiner Jugend bin ich einst von Berlin nach Leipzig gereist, mit fünf Silbergrößen in der Tasche.“
Herr: „So, so, — haben Sie also schon damals Kunstreisen gemacht?“
— Penibel. Baroness von Stumelberg fährt in einem Festballon mit in die Höhe und sucht im Notbeignüll umher.
Herr: „Was suchen Sie denn?“
Baroness: „Einen Eselkopf; ich kann doch nicht auf die Erde spucken.“

Berliner Kritik.



Schulterjungel: „Sie! Werd' ihn uff Ihr'n Kragen nich schwindlich?“

Schütteleim.
Beim Wettlauf Frankfurt — Sachsenhauken
Da sah man viele Jagen saufen.

Wer allzuviel zu borgen sucht,
Sich selbst die größten Sorgen bucht.

Fataler Situation.



Maler: Der Hentler soll nun wissen, was das Ding eigentlich vorstellen soll; da haben mir die Leuchtbuben den Zettel herabgeriffen, und jetzt ist's mir total aus dem Gedächtnis gekommen!

Sattelfest. „Bei den Aufhebungen Ihres Schwantes soll es ja immer so leer sein?“
Autor: „Na, die Leute brauchen doch auch Platz zum — Wälzen!“

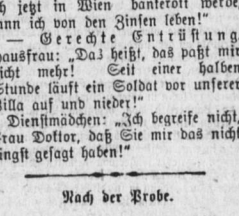
Der gute Vater.



Den Doktor müssen wir bald wieder mal einladen, Mutter, er ist zwar ein Uebel, aber es wäre doch 'ne passende Partie für unsere Emma.“

Im Luchgeschäft. Käufer: Die Hauptsache ist jedenfalls, daß der Stoff recht solide ist.“
Besitzer: „Sicht er dann aber nicht zu sehr von dir ab?“

Nach der Probe.

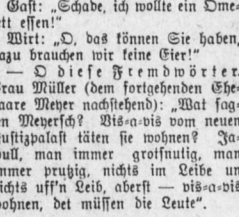


„Es ist höchst freundlich von Ihnen, Herr Müller, daß Sie uns mit Ihrer Krast unterstützen; die Probe ging ja ganz nett, aber um eines mücht' ich Sie bitten; spielen Sie etwas dezent, nicht zu stark.“
Dienstmädchen: „Ich begreife nicht, Frau Doktor, daß Sie mir das nicht längst gesagt haben!“



„Geben Sie frische Eier?“
Wirt: „Nein, bedauere!“
Gast: „Schade, ich wollte ein Omelette essen.“
Wirt: „O, das können Sie haben, dazu brauchen wir keine Eier!“
— Diese Fremdwörter. Frau Müller (dem sorgfältigen Ehepaar Meyer nachsehend): „Was sagen Meyer'sch? Bis-a-vis vom neuen Justizpalast täten sie wohnen? Ja, wußt, man immer großmütig, man immer prügig, nichts im Leben an nichts uff'n Reib, aber's — Bis-a-vis wohnen, det müssen die Leute.“

Wendlings.



Dame: Wenn Sie Ihre Besichtigung bereuen, dann machen Sie doch die Sache rückgängig, so lange es noch Zeit ist!
Herr (junger Lebemann): „Geht leider nicht mehr, meine zukünftige Schwiegermutter hat ja bereits meine sämtlichen Schulden mendlings begahlt!“

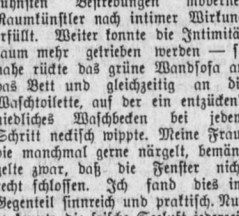


„Ja, ja, fahren wir nach München und bleiben wir dort!“
Ich hat um die Rechnung. Fein fäulderlich stand alles auf ihr verzehmet, was wir verzehrt hatten — auch einiges, was wir nur verzehren wollten. Und zum Schluss da gab es eine Reile, die lautete: Weiteres Loas für 15 Loas, gleich 158 Mark. Ich eilte zum Wirt hinunter. Der hatte mit einem Male seine ländliche Wiederkeit abgelegt. Sogar sein Hund knurte mich jetzt an.
„Was ist das?“ fragte ich und wies auf den letzten Posten der Rechnung.
„Die 158 Mark haben Sie zu bezahlen“, erklärte er in einem Behm-rüchtern, den ich niemals zugehört hätte. Sie haben für drei Wochen gemietet, für so lange Zeit ist der Mietpreis zu bezahlen.“

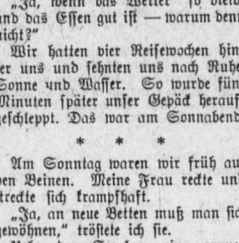


Erster Direktor (beim Zusammenbruch eines großen Bankhauses): „Nein, dieser Skandal! Wir kommen in alle Zeitungen.“
Zweiter: „Mit unseren Bildern?“
Das gibt schöne Karikaturen, denn schon sind wir beide nicht.“

Falsch gebudet.

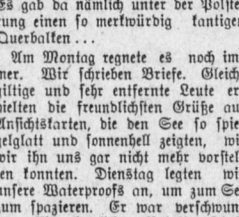


Professor (in der Sommerfrische): „Entschuldigen Sie, Fräulein, kann man hier auch eine schöne Partie machen?“
Bauernd: „Freilich, warum denn nicht — aber i' g'icub, I'ha wird toa hiesig's Mod' nehme!“

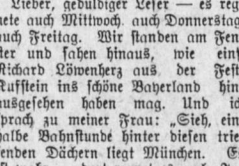


Berechtigte Entrüstung. Bauernbürsche (der einen Viebesbriefsteller gekauft und ihn ärgerlich zurückbringt) zur Verkäuferin: „Do hoch'n' wieder, den to ich net brauchen.“
Verkäuferin: „Ja, warum denn?“
Bürsche: „Do is nüt a einziga Brief drinn, wo mei Nam drunta steht.“

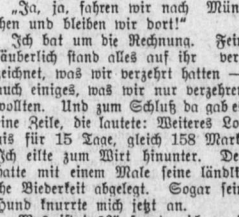
Liebenswürdigkeiten.



Eine Hausfrau (zur andern auf dem Wäsche-Trodenplatz): „Sie hätten Ihre Wäsche fester klammern müssen, dann wäre sie nicht herumtergefallen worden von der Leine. Sehen Sie mal meine an!“
„Ach! schon gesehn; Ihrer kann der Wind nichts anhaben, da pfeift er durch tausend Löcher!“

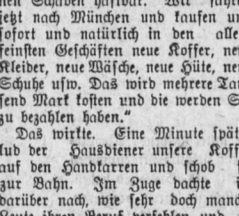


Genüßsam. Bedienter: „Sie wünschen?“
Gnabiger: „Herr Baron zu sprechen?“
Bedienter: „Bedauere, empfängt heute nicht!“
Gnabiger: „Na, wenn er nur wenigstens gibt.“

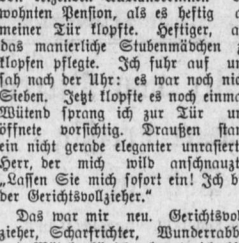


Bedienter. Bedienter: „Bedienter: „Bedauere, empfängt heute nicht!““
Gnabiger: „Na, wenn er nur wenigstens gibt.“

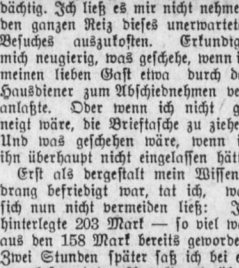
Reiserei.



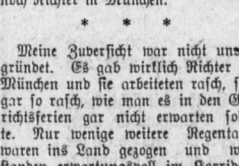
— In der Sommerfrische. Dame: „Lisette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“



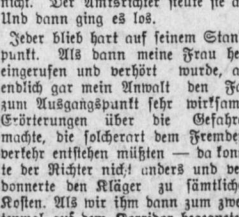
— In der Sommerfrische. Dame: „Lisette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“



— In der Sommerfrische. Dame: „Lisette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“

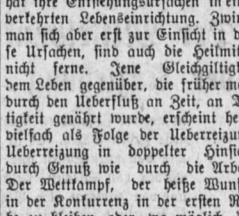


— In der Sommerfrische. Dame: „Lisette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“

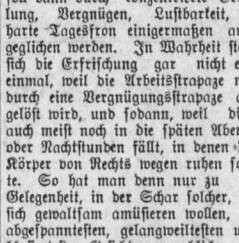


— In der Sommerfrische. Dame: „Lisette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“

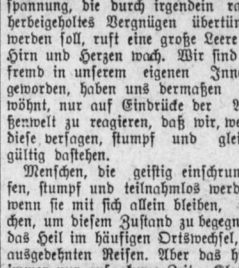
mit Landpartie.



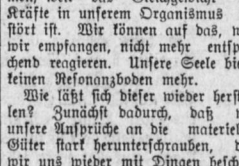
— In der Sommerfrische. Dame: „Lisette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“



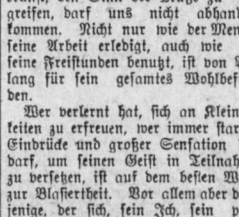
— In der Sommerfrische. Dame: „Lisette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“



— In der Sommerfrische. Dame: „Lisette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“



— In der Sommerfrische. Dame: „Lisette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“



— In der Sommerfrische. Dame: „Lisette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“